

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 31 (2004)
Heft: 6

Artikel: Interview : Christoph Blocher: "Das Stimmvolk ist nicht dümmer"
Autor: Keller, Gabrielle / Blocher, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-910021>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

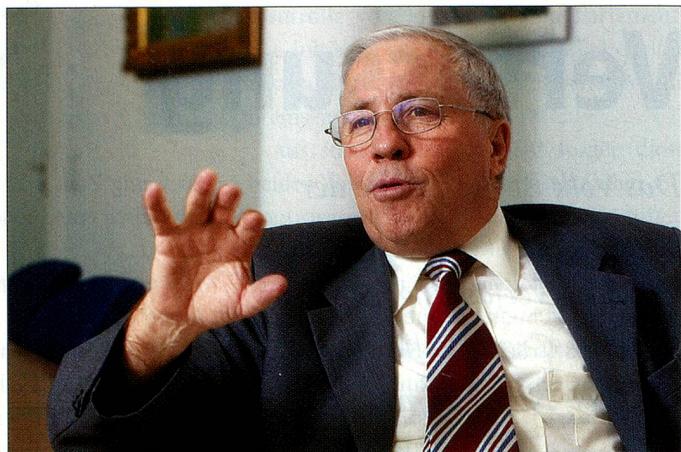
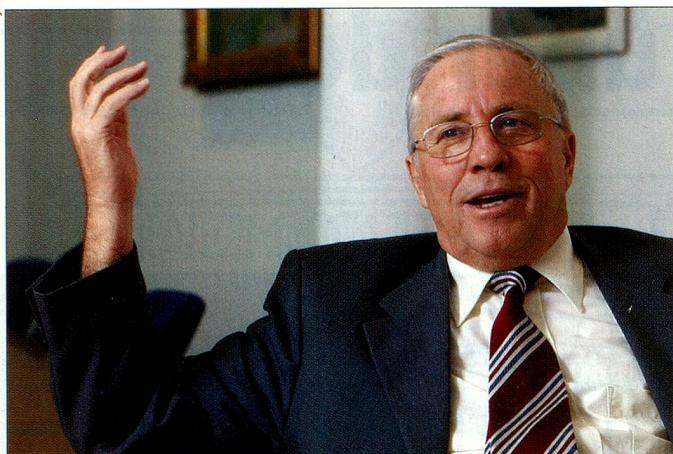
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Christoph Blocher: «Das Stimmvolk ist nicht dümmer»

Seit Christoph Blocher Bundesrat ist, werfen ihm Gegner und Medien immer wieder vor, er verletze die Regeln der Kollegialität und politisiere nach wie vor, als ob er Oppositionsführer sei. Dabei kämpfe er nur für eine transparente Kommunikation und für die freie Meinungsausserung, erklärte er im Gespräch mit der «Schweizer Revue».

«Schweizer Revue»: Seit einem Jahr sind Sie Mitglied des Bundesrats. Hat Sie in Ihrem Amt etwas besonders beeindruckt?

Christoph Blocher: Nein, nichts (lacht). Die wirtschaftliche Stagnation, in der wir stecken, und die desolate Lage unseres Bundeshaushalts kannte ich schon vor meinem Eintritt in die Regierung. Heute darf ich sagen, dass wir bisher gerade in diesem Bereich am wenigsten erreicht haben. Dann beschäftigt mich weiterhin die tiefe Kluft, die sich zwischen unserer Bevölkerung und der politischen Spitze auftut. Nicht nur die Schweiz hat dieses Problem, auch unsere europäischen Nachbarn kämpfen dagegen an. Die Stimmbürger misstrauen den Politikern. Das ist ein schwerer Missstand, gerade in einem Land wie der Schweiz, in dem die direkte Demokratie eine so grosse Rolle spielt. Da gebe ich bewusst Gegensteuer und kämpfe für eine transparente Kommunikation und dafür, dass man Meinungen auch offen kundtun oder auch widerlegen darf. In dieser Hinsicht sind wir ein Stück weitergekommen. Aber das geht nicht ohne Erschütterungen.

Und wie sehen diese Erschütterungen aus?

Schauen Sie, das ist doch unglaublich: Nach Abstimmungen stellen sich Politiker vor die Medien und rügen das Volk! Ich hin-

gegen bekam Schelte von Journalisten und Politikern, als ich nach der Ablehnung der zwei Einbürgerungsvorlagen sagte, das Volk habe souverän entschieden, der Entscheid sei zu respektieren, jetzt gehe es darum, das zu tun, wofür man uns gewählt habe.

Kommt der Regierung nicht auch die Rolle zu, Volksentscheide zu erklären? Oder ist das Sache der Medien?

Man darf doch die Stimmbürger nicht für blöd verkaufen! Schliesslich sind sie nicht dümmer als das Parlament und die Regierung, die sie vertreten! Im Gegensatz zu den Siebzigerjahren sind die Medien heute im allgemeinen ausserordentlich regierungsfreundlich und vertreten mehrheitlich eine Einheitsmeinung. Ein Beispiel: Bei den Abstimmungen über die erleichterte Einbürgerung haben 56,8 respektive 51,6 Prozent der Stimmbürger «Nein» gesagt. Den Entscheid kann man ja bedauern, dagegen habe ich nichts einzuwenden. Aber nun hacken quasi alle Medien auf dieser Mehrheit rum und beschimpfen diese als fremdenfeindlich und rassistisch, die Inserate der SVP und Blocher seien an diesem schrecklichen Entscheid schuld. Sie beschimpfen den Souverän wie eine Handarbeitslehrerin, die ihre Klasse zurechtweist. Niemandem kommt es in den Sinn, den Entscheid vorurteilslos unter die



Lupe zu nehmen. Das ist nicht nur bedenklich, sondern für das Volk auch unheimlich. Viele Stimmbürger fühlen sich von Bern nicht mehr vertreten. Im Schweizer Blätterwald hat die Titelvielfalt die Meinungsvielfalt ersetzt.

Ebenfalls anders als die Mehrzahl der Journalisten, vertreten Sie eine ablehnende Europa-Politik. Wie aber soll sich die Schweiz wirtschaftlich im internationalen Umfeld profilieren? Gibt es da nicht einen Widerspruch zwischen Blocher, dem Politiker, und Blocher, dem ehemaligen Grossunternehmer?

Nein, das ist überhaupt nicht widersprüchlich. Als Unternehmer habe ich mich stets in einem globalisierten Umfeld bewegt. 92 Prozent unserer Produktion haben wir im Ausland abgesetzt. Aber ich wusste, dass wir global denken und lokal handeln müssen. Der Wert unserer Unabhängigkeit und Neutralität steht in keinerlei Widerspruch zur globalisierten Welt. Je stärker die Globalisierung, desto wichtiger das selbstständige Handeln, sonst wird man aufgefressen. Das gilt auch für die Politik: Man muss unbedingt international denken, aber darf sich davon nicht einschränken lassen. Wir müssen unsere nationale Souveränität bewahren.

Der letzte Auslandschweizer-Kongress handelte von der internationalen Positionierung unseres Landes im Technologie-Bereich. Auslandschweizer beobachten mit Beunruhigung, wie die Schweiz nach und nach ihre Spitzenposition abtritt. Wo harzt es?

Diese Beobachtung stimmt. Einerseits wird der Forschungsplatz stark einge-

schränkt, denken Sie nur an die Gentechnologie. Die Schweiz fällt nicht zurück gegenüber anderen europäischen Staaten. Der grosse Konkurrent ist Amerika. Eigentlich hätte unser Land die Möglichkeit, die Fehler der anderen europäischen Länder zu umgehen, aber es nimmt diese Chance schlecht wahr. So gehen viele Forscher eben in die Staaten. Dazu führen auch die hohen Steuern und Gebühren in unserem Land. Solche Abgaben sind immer Gelder, die dem Wirtschaftskreislauf entzogen werden. Dadurch bleibt natürlich weniger Geld für Forschung und Entwicklung.

Früher wurden Sie von den Medien als Oppositionspolitiker in der Luft zerrissen, heute als Bundesrat. Die Medien gehen mit ihrer Kritik Ihnen gegenüber ziemlich unzimperlich um. Wie gehen Sie als Mensch damit um?

Man kriegt Übung. Als ich jung war, machte mir das mehr aus als heute. Schliesslich wirft mir ja niemand vor, ich würde stehlen, sei ein Zecher oder ich würde meine Aufgabe schlecht oder überhaupt nicht erfüllen. Man greift mich wegen meinen politischen Ansichten an. Das ist auch der Fall, wenn die Angriffe persönlich sind. Es ist ja nicht so, dass ich keine Anhänger hätte. Ich war während vieler Wahlgänge der bestgewählte Nationalrat der Schweiz. Ist es nicht tröstlich zu sehen, wie wenig die Medien hier bewirken können? Der Leser ist eben doch mündig. Nur wer keine Persönlichkeit hat, hat keine Gegner. Dazu kommt noch, dass ein Mensch, der dermassen der Kritik ausgesetzt ist, wie ich es bin, auch weniger

Fehler macht. Aus Kritik lernt man, das ist eine Chance. Ich habe ein sehr positives Verhältnis zur Kritik.

Auslandschweizer fühlen sich mehr mit der Heimat verbunden als viele Inlandschweizer – und sie sind mehrheitlich für einen EU-Beitritt. Wie erklären Sie sich das?

Die Mehrzahl der Auslandschweizer lebt in der EU. Für sie stehen ganz praktische Gründe im Vordergrund. Die Nachteile, die ein Beitritt mit sich bringen würde, kümmern sie wenig. Auch würde es sie wenig stören, müssten die Schweizer die Mehrwertsteuer von 7,6 auf 15 Prozent erhöhen. Anders tönt es zum Beispiel aus Übersee, wo die Schweizer einer Öffnung sehr skeptisch gegenüberstehen.

Die SVP ist gegen einen Beitritt zur EU und war auch gegen den EWR. Sind die bilateralen Verträge eine langfristige Alternative?

Ja, wenn sie Weltoffenheit bezeichnen und nicht zu einer Salamitaktik gehören.

Wie lautet Ihre Botschaft an die Auslandschweizer?

Man nennt sie oft Botschafter unseres Landes. Aber da bin ich vorsichtig, wir dürfen sie nicht einfach zu Botschaftsträgern degradieren. Wer im Ausland erfolgreich ist, ist es nicht, weil er Auslandschweizer ist, sondern einen Auftrag gut erfüllt. Gerade weil die Schweiz so klein ist, ist der persönliche Kontakt der Schweiz zum Ausland sehr wertvoll.

Die Fragen stellte Gabrielle Keller